

KÖRPER UND SEELE

Ungarn 2017

Länge: 116 Minuten

FSK: ab 12 Jahren

Originalsprache: Ungarisch
Originaltitel: *Testről és lélekről*
Genre: Romantisches Melodram



© Filmagentinnen

Regie: Ildikó Enyedi
Drehbuch: Ildikó Enyedi
Produktion: Monika Mécs; András Muhi; Ernő Mesterházy
Musik: Ádám Balázs
Kamera: Máté Herbai
Schnitt: Károly Szalai

Besetzung: Alexandra Borbély (Mária); Géza Morcsányi (Endre); Réka Tenki (Klára, Psychologin); Zoltán Schneider (Jenő); Éva Bata (Jenős Frau); Ervin Nagy (Sándor); Itala Békés (Zsóka); Pál Mácsai (Detektiv); Zsuzsa Járó (Zsuzsa); Nóra Rainer-Micsinyei (Sári); Tamás Jordán (Marias Therapeut)

Auszeichnungen (Auswahl):

Berlinale 2017 – Goldener Bär (Hauptpreis des Festivals); FIPRESCI-Preis;
Preis der Ökumenischen Jury
Europäischer Filmpreis 2017 – Beste Darstellerin (Alexandra Borbély)
Camerimage Festival (Polen) – Goldener Frosch (Kamera: Máté Herbai)
Gopo Award (Rumänien) 2018 – Bester Europäischer Film
Sydney Film Festival 2017 – Beste Regie (Ildikó Enyedi)
Mumbai Film Festival 2017 – Publikumspreis

Nominierungen (Auswahl):

Europäischer Filmpreis 2017 – Film; Regie; Darstellerin; Drehbuch
Oscarverleihung 2018 – Bester fremdsprachiger Film

Kurzkritiken (Auswahl):

„Voller Poesie, Tragik und Komik.“ (*Süddeutsche Zeitung*)
„Ein unwiderstehlich berührender Film über die Liebe.“ (*TTT*)
„Ein Film für alle, die noch an die Liebe als Seelenverwandtschaft glauben.“ (*RBB*)

Empfehlungen:

Aus der Empfehlung der *Jury der Evangelischen Filmarbeit* für ihre Wahl von „Körper und Seele“ zum *Film des Monats September 2017*:

„Ein Schlachthof ist ein ungewöhnlicher Ort für eine behutsam erzählte Liebesgeschichte. Doch gerade in der Spannung zum emotionalen und sinnlichen Prozess zwischen Maria und Endre erhält dieses Setting seine besondere Bedeutung. Wo einerseits die Tiere zum toten Material werden, geht es andererseits um die lebendige Öffnung von

in sich verschlossenen Menschen füreinander. Der gemeinsame Traum, ebenso Märchenwunder wie filmisch evidente Szene, liefert dafür den Schlüssel. Und ein Bild dafür, wie sehr Körper und Seele in ihren Tiefenstrukturen unfassbar sind. Die Hauptfiguren sind nicht nur introvertiert, sondern Verwundete; mit ihren Leiden reagieren sie auf gesellschaftliche Verhältnisse, die den Menschen freie, zärtliche und fürsorgliche Beziehungen oft genug verweigern. Der Schlachthof ist dafür ein beispielhafter Ort. Im Vertrauen auf ihre Träume, auf Märchen, Wunder, Filme, auf andere Erzählungen und Erzählungen des Anderen können sie die Kraft finden, sich über diese Begrenzungen hinwegzusetzen.“

Aus der Kritik der *epdFilm*:

„Die friedlichen Bilder einer sich selbst überlassenen Natur und das beklemmende Szenario einer durchrationalisierten Fleischverarbeitung erscheinen als größtmögliche Gegensätze – die sich aber berühren und ineinander übergehen. Wie eine Ameise, die auf einem Möbiusband entlangläuft, führt der Film den Betrachter von der Natur zur Kultur und wieder zurück, ohne dass man die Grenze bemerken würde. Dass dieses philosophisch anmutende Konzept trotz eines gewissen Kitschfaktors aufgeht, liegt an Ildikó Enyedis ganz eigener Bildsprache, die man einst schon in ihrem Erstling „MEIN ZWANZIGSTES JAHRHUNDERT“ aus dem Jahr 1989 bewundern konnte. In Körper und Seele, ihrem großartigen Kino-Comeback nach fast 20 Jahren, gelingt ihr ein Kammerstück im Schlachthaus, das noch einen Rest von postsozialistischer Tristesse ausstrahlt. Die Beobachtung der Arbeitswelt ist dokumentarisch präzise. Trotzdem erscheint das Szenario nie kalt und distanziert. Mit Spiegelungen, Schattenspielen und peripheren Blicken scheinen die Bilder ein geheimes Eigenleben zu führen.“

FILMEINFÜHRUNG: KÖRPER UND SEELE

Die Regisseurin (Ildikó Enyedi):

Die ungarische Regisseurin und Drehbuchautorin Ildikó Enyedi wurde 1955 in Budapest geboren. Zunächst studierte sie BWL, dann Filmregie in Budapest und Montpellier. Bereits für ihr Filmdebüt „*Mein 20. Jahrhundert*“ (1989) erhielt sie bei den 42. Internationalen Filmfestspielen in Cannes die „*Caméra d’Or*“ für den besten Nachwuchsfilm. Zugleich wurde ihr Erstlingswerk unter die besten ungarischen Filme aller Zeiten gewählt.

In den 90er Jahren kommen mit „*Freischütz – Magic Hunter*“ (1994), „*Winterliebe*“ (1997) sowie „*Simon Magus*“ (1999) Filme hinzu, die an surrealistische Märchen erinnern und durch eine ganz eigentümliche Mischung von Leichtigkeit und Melancholie charakterisiert sind. Für das ungarische Fernsehen führte sie Regie für die Serie „*Terápia*“ (2012-2014).

Ildikó Enyedi ist Mitglied renommierter Film-Jurys. So war sie bereits 2007 Mitglied der Jury des 29. Moskauer Internationalen Film Festivals. Im Jahr 2017 wurde sie in die „*Academy of Motion Picture Arts and Sciences*“ (AMPAS), die die jährliche Vergabe der „*Oscars*“ verantwortet, aufgenommen sowie in die Jury der 74. Internationalen Filmfestspiele von Venedig eingeladen.

„*Körper und Seele*“ (2017) ist ihr Kino-Comeback nach fast 20 Jahren. Es ist ihr fünfter Spielfilm, für den sie 2017 den „*Goldenen Bären*“ der 67. Internationalen Filmfestspiele Berlin erhielt. Zugleich wurde der Film bei der Oscar-Verleihung 2018 als bester fremdsprachiger Film nominiert.



Die Hauptdarsteller (Alexandra Borbély als Mária und Géza Morcsányi als Endre):

Alexandra Borbély wurde 1986 auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei (heutige Slowakei) geboren. Seit ihrer Kindheit wuchs sie zweisprachig (Slowakisch und Ungarisch) auf. Schön früh fasste sie – motiviert durch Theaterbesuche, die Teilnahme an Vorlesewettbewerben sowie die Mitgliedschaft in der Theatergruppe ihres Gymnasiums – den Entschluss, Schauspielerin zu werden. Nach einem Jahr der Ausbildung am Studio des Budapester Nationaltheaters, in dessen Rahmen sie bereits Unterricht von namhaften Schauspielern erhielt, wurde sie an der Budapester Akademie der Künste aufgenommen. Bereits während ihres Schauspielstudiums begann sie, am Budapester Theater *József Katona* zu arbeiten, an dem sie auch nach Abschluss ihrer Ausbildung verblieb. 2017 übernahm sie ebendort die Hauptrolle der Rosalind in „*Wie es euch gefällt*“ von William Shakespeare.

Seit 2009 trat sie mit kleineren (Neben-)Rollen auch im ungarischen Fernsehen, in Kurzfilmen und ersten ungarischen Kinoproduktionen in Erscheinung. Ihre Rolle als „Maria“ in „*Körper und Seele*“ ist ihre erste Hauptrolle in einem Kinofilm, die sie zugleich einem internationalen Publikum bekannt machte.

Der ungarische Schauspieler, Dramaturg und Übersetzer *Géza Morcsányi* wurde 1952 in Budapest geboren. Im Jahr 1986 begann er seine berufliche Laufbahn als Dramaturg mit dem TV-Filmdrama „*Kaméliás hölgy*“. Es folgte die dramaturgische Arbeit für die Filme *Passport* (2001) sowie „*Hugarian Beauty*“ (2003). Durch seine langjährige Leitung (1995-2015) des ungarischen Verlags „*Magvető*“ entwickelte er sich zu einer prägenden Gestalt der ungarischen Literaturszene. Demgegenüber ist seine Rolle als Endre in „*Körper und Seele*“ (2017) seine erste Filmrolle.

Inhaltsangabe:

Maria ist die neue Qualitätskontrolleurin im Schlachthof. Ihre Welt ist die der Zahlen. Ordnung und Präzision verleihen ihrem Leben die notwendige Sicherheit und Stabilität. Anderen Menschen geht sie lieber aus dem Weg – zu viel Nähe erträgt sie nicht. Ein ähnlich introvertierter Zeitgenosse ist auch Endre, der Finanzdirektor und Leiter des Schlachthofs. Körperlich eingeschränkt durch einen lahmen Arm und enttäuscht von menschlichen Beziehungen lebt er alleine. Auch an seinem Arbeitsplatz verlässt er sein Büro nur selten. Sein Bemühen, die neue Kollegin ganz unvoreingenommen in der Kantine beim Mittagessen kennenzulernen, scheitert bald. Im beruflichen Alltag misslingt eine gelingende Kommunikation oder Annäherung zwischen den beiden seelisch wie körperlich Gehandicapten.

Doch dann wird der Schlachthof Schauplatz eines Kriminalfalls: ein Potenzmittel für Bullen wurde gestohlen. In der Hoffnung, der Aufklärung des Falls näher zu kommen, werden die Mitarbeiter des Schlachthofs einzeln von einer Psychologin befragt, die dabei einem standardisierten Fragenkatalog folgt. Darin finden sich intime Fragen zur Sexualanamnese, aber auch Fragen, die auf das Unbewusste zielen: „*Was haben Sie heute Nacht geträumt?*“

Bald – und für alle Beteiligte höchst überraschend – stellt sich heraus, dass Maria und Endre in der vorangegangenen Nacht den gleichen Traum hatten: als Hirsch und Hirschkuh streiften sie gemeinsam durch eine verschneite Waldlandschaft. Während die Psychologin diesen wundersamen Zufall für einen schlechten Scherz hält, beginnen die

beiden Einzelgänger, deren Kommunikation im Alltag so oft scheitert, ganz behutsam, sich einander anzunähern. Rückschläge, gegenseitige Zurückweisungen und Enttäuschungen bleiben dabei nicht aus. Schließlich verabreden sie sich, um gemeinsam einzuschlafen, gemeinsam zu träumen. Doch lässt sich die im Traum erprobte Nähe auch über die Nacht hinaus in den Alltag retten?

Gestaltung:

Die filmische Gestaltung ist von dem gezielten Einsatz des scharfen Kontrasts zwischen romantischer Naturidylle und funktionalisierter Schlachthofatmosphäre geprägt. Doch werden beide Szenerien gleichermaßen mit geradezu dokumentarischer Genauigkeit präsentiert.

Der Film eröffnet mit einem „Blackscreen“, wodurch der Zuschauer allein durch die ertönende Musik, eine flirrende, verzerrte Melodie, die wie aus einer anderen Welt scheint, auf den Film vorbereitet wird. Vogelzwitschern kommt hinzu und der Film beginnt im Stil einer Tierdokumentation. Der Zuschauer erhält die Gelegenheit zur Beobachtung eines stattlichen Hirsches und einer zarten Hirschkuh, die sich in einer winterlichen unberührten Schneeidylle bewegen. Die Atmosphäre ist ruhig und friedlich, der Schnee scheint die wenigen Geräusche in der ohnehin fast lautlosen Szenerie noch zu dämpfen; eng und vertraut stehen die beiden Wildtiere beieinander.

Ein abrupter Szenenwechsel folgt. Wieder sind Tiere zu sehen, doch dieses Mal sind es junge Kälber, die kurz vor der Schlachtung stehen. Aus ihrem Verschlag erhaschen sie noch einen letzten Blick zum Himmel, von dem die Sonne scheint. Auch einige Angestellte des Schlachthofs, darunter ein älterer Mann und eine junge Frau, genießen die Sonnenstrahlen mit geschlossenen Augen. Das sind Maria und Endre, die Protagonisten des Films.

Die bis dahin harmonische Stille wird von lauten Männerstimmen unterbrochen, das Läuten einer durchdringenden Klingel zerreißt die Ruhe und schreckt Tiere wie Menschen auf: Kälber stolpern panisch Holzplanken entlang, Angestellte eilen durch Bürogänge, getrieben von klingelnden Telefonen. Der Alltag in einem Schlachthof.

Größer könnte der Kontrast in der Darstellung nicht sein: hier die idyllische Ruhe und Freiheit der beiden Wildtiere in einer unberührten Natur, dort die eingepferchten Nutztiere, auf die die blutige Verarbeitung wartet. Doch zugleich zeigt sich bereits die enge motivische Verknüpfung zwischen der Welt der Tiere und der Welt der Menschen.

Interpretation:

Der Ort: ein Schlachthof

Im scharfen Kontrast zu den romantischen Naturaufnahmen von winterlicher Landschaft, dichtem Tannenwald und scheuem Rotwild steht die blutige Realität des Schlachthofs, der den Hauptschauplatz der Handlung ausmacht. In dokumentarischer Genauigkeit wird die Schlachtung eines Kalbes gezeigt. Der Zuschauer wird Zeuge, wie Tiere Holzplanken entlangstolpern. Ein einzelnes Kalb wird in einer Vorrichtung fixiert, das Bolzenschussgerät löst aus und der Kadaver fällt durch eine Klappe automatisch zur nächsten Verarbeitungsstation, an der er an Eisenketten kopfüber aufgehängt wird. Mit einem großen Messer wird der Schädel zum Ausbluten abgetrennt, ebenso Beine und Knochen, rasch sind

die Fliesen von Blutlachen bedeckt. Für die weitere Verarbeitung bleibt nur noch ein Torso zurück.

Der tägliche Umgang mit dem Tod und lebloser Materie prägt auch die Menschen, die in diesem Umfeld arbeiten. Bloß temporäre Besucher, etwa der junge Polizist, der für die Aufklärung des Diebstahldelikts herangezogen wird, ertragen diese Atmosphäre nur schwer: „*Man muss sich daran gewöhnen.*“ (28:36). Vor diesem Hintergrund erscheinen die vorgesehenen jährlichen psychologischen Kontrollen der Mitarbeiter nicht unbegründet.

Im Wissen um die psychischen Herausforderungen dieses Arbeitsumfeldes stellt Endre, der Finanzdirektor, einem zukünftigen Mitarbeiter die Frage: „*Was denken Sie über die Tiere, die wir hier [...] verarbeiten?*“ (18:13-18:18) Der Bewerber identifiziert diese Frage schnell als Fangfrage: sowohl die Bejahung als auch die Verneinung könne man gegen seine Qualifikation für den Job auslegen. Diese zwiespältige Frage spiegelt nicht nur das moralische Dilemma der Beschäftigten, sondern ist in der gleichen Entschiedenheit auch an den Zuschauer, den Endverbraucher der tierischen Produkte, gestellt.

Die Protagonisten: Maria und Endre

Maria ist „die Neue“, die neue Qualitätskontrolleurin im Schlachthof. Mit ihrem exzellenten Gedächtnis und ihrer Liebe für Zahlen und Genauigkeit ist sie wie prädestiniert für diese Tätigkeit. Vermutlich leidet sie am Asperger-Syndrom, einer leichten Form des Autismus. Stets handelt sie nach Dienstvorschrift, auch wenn das bedeutet, dass gleich an ihrem ersten Arbeitstag sämtliche Rinder, die über nur wenige Millimeter mehr Fett als vorgeschrieben verfügen, nur noch als B-Ware klassifiziert werden.

Doch im Umgang mit anderen Menschen tut sie sich schwer. Die in den Ländern Osteuropas im kollegialen Miteinander geläufige Verwendung des Diminutivs des Vornamens, „*Marika*“, lehnt sie kategorisch ab. Sie bleibt lieber auf Distanz. Einladungen der neuen Kolleginnen zum gemeinsamen Kaffeetrinken schlägt sie aus; auch in der Kantine bleibt sie lieber für sich. Mit ihrem Verhalten eckt sie an, wird von den Kollegen misstrauisch beäugt. Rasch erhält sie den Spitznamen „*Schneekönigin*“, in deren Umgebung alles erstarrt. Die Kollegen äffen ihre steife und ungelenke Art nach, verspotten sie bald als „*Roboter*“.

Dank ihres ausgezeichneten Gedächtnisses kann sie am abendlichen Küchentisch die tagsüber erlebten Gesprächssituationen mit Hilfe von Salz- und Pfefferstreuer nachspielen. Im geschützten Raum der eigenen Küche gelingt es ihr in Ansätzen, Gedanken und Gefühle zu verbalisieren. Doch auch im Spiel scheitert das Gespräch bald und bricht abrupt ab. Ein Gespräch mit ihrem Therapeuten, der sie seit ihrer Kindheit betreut, macht deutlich, wovon der Zuschauer bereits Zeuge wurde: bereits seit Jahren bemüht sie sich, durch genaue Beobachtungen „normale“ menschliche Interaktion zu erlernen, indem sie Gesprächssequenzen memoriert, nachspielt oder mit Hilfe von Playmobil-Figuren zu antizipieren versucht.

Auch **Endre**, der Finanzdirektor und Leiter des Schlachthofs, ist ein introvertierter Zeitgenosse. Während Marias Handicap nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist, wird seine Einschränkung schnell sichtbar: sein linker Arm ist plegisch, schlaff und nutzlos hängt er herunter; seine Hand ist deformiert. Trotz seiner exponierten Position als Finanzchef des Schlachthofs verlässt er sein Büro nur selten; es scheint ihm als Schutzraum zu dienen. Unter den Kollegen hat er keine engen Freunde. Allein mit Jenő ver-

bringt er zuweilen die Mittagspause in der Kantine, ist jedoch von dessen frauenverachtenden Bemerkungen sichtbar angewidert.

Begegnungen: zwischen Nähe und Distanz

Zu einer ersten Begegnung der beiden Protagonisten kommt es an Marias erstem Arbeitstag in der Kantine. Während die übrigen Angestellten die Pause nutzen, um sich untereinander auszutauschen, miteinander zu lachen und zu scherzen, agieren Maria und Andre bei ihren ersten Gesprächsversuchen unbeholfen und starr. Zwar überwindet Andre seine Menschenscheue, wagt ein erstes Gespräch mit der „Neuen“ und spricht sie – entgegen des guten Rats seines Freundes Jenő mit „Marika“ an. Trotzdem – oder gerade wegen dieser vorsichtigen Annäherung – will ein Gespräch trotz aller Bemühungen nicht so recht zustande kommen. Demgegenüber mag sich der Zuschauer an das vertraute Miteinander der beiden Waldtiere erinnern.

Der Traum und das Leben

Aufgrund eines Diebstahlsdelikts müssen sich die Beschäftigten der Befragung durch eine junge Psychologin unterziehen. Ihre entscheidende Frage lautet: „*Was haben Sie heute Nacht geträumt?*“ (32:25). Zu Recht sind die Angestellten von dieser Frage überrumpelt. Nach anfänglichem Widerwillen berichtet auch Andre von seinem Traum, der seiner Meinung ganz und gar nicht außergewöhnlich war: Ein Hirsch sei er gewesen, in Begleitung einer Hirschkuh. Dass dieser Traum alles andere als gewöhnlich ist, zeigt sich im Zuge der Befragung von Maria, die denselben Traum aus der Perspektive der Hirschkuh schildert. Maria, die im täglichen Leben keinerlei Nähe erträgt, berichtet von sanften Berührungen, die in ihrem Traum zwischen den beiden Wildtieren erfolgt seien.

Während die Psychologin ein abgekartetes Spiel, eine Absprache zwischen den beiden Kollegen vermutet, die sich einen Scherz mit ihr erlauben wollen, sind Maria und Andre neugierig geworden. Die „Eisprinzessin“, die es üblicherweise vorzieht, alleine zu essen, setzt sich bereitwillig zu Andre an den Tisch. Nach dem vorsichtigen Austausch über Banalitäten platzt die entscheidende Frage aus der sonst so zurückhaltenden Maria heraus: „*Was haben Sie heute Nacht geträumt?*“ (44:42). Als Andre – scheinbar gleichgültig – einen gemeinsamen Traum verneint, flieht sie enttäuscht an einen anderen Tisch. Erst als sich die beiden Sonderlinge endlich die gemeinsamen Träume eingestehen und diese sogar verifizieren können, scheint der „Bann“ der immer wieder scheiternden Kommunikation gebrochen. Mit einem geradezu erlösten Lächeln „verabreden“ sie sich für die Nacht zum gemeinsamen Träumen. Doch gegenüber Außenstehenden verneinen sie ihre wundersame Gemeinsamkeit: diese Kostbarkeit gehört nur ihnen beiden.

Die Entdeckung der Traum-Verwandtschaft beginnt ihrer beider Leben zu verändern: Beim Mittagessen finden sich die beiden Einzelgänger – wie stillschweigend verabredet – an einem Tisch wieder. Im Trubel der Kantine scheint das ungleiche Paar nur noch Augen füreinander zu haben. Die beiden teilen die wunderbare Erfahrung des tatsächlichen gemeinsamen Träumens. Insbesondere Marias Leben beginnt sich zu öffnen, indem sie sich endlich ein Mobiltelefon kauft, mit dessen Hilfe sie sich mit Andre zum zeitgleichen Einschlafen verabreden kann. Behutsam übt sie sich darin, Berührungen und Nähe zuzulassen. Doch beide müssen erleben, wie sie – gerade indem sie die Nähe des anderen zulassen – zugleich verwundbar werden.

Annäherungen an den Film: Anregungen zur Diskussion oder für das eigene Nachdenken:

1) Die Entfremdung des Menschen:

Bereits in ihrem Debutfilm „Mein 20. Jahrhundert“ (1989) legte die Regisseurin Ildikó Enyedi einen Fokus auf die sozialen und technischen Entwicklungen um die Jahrhundertwende. Während in diesem Schwarz-Weiß-Film die Zwillingsschwestern Lili und Dóra im Mittelpunkt stehen, die ihr Leben am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert als Agentin resp. als Revolutionärin selbstbewusst und autark gestalten, schlägt die Regisseurin mit „Körper und Seele“ leisere Töne an.

Dieses Mal bildet ein Schlachthof den ungewöhnlichen Schauplatz ihrer (Liebes-)Geschichte. Der Arbeitsplatz der Protagonisten kann dabei als Abbild einer durchtechnisierten Arbeitswelt dienen. Die Atmosphäre ist geprägt von einer kalten, funktionalisierten Umgebung, die Arbeitsweise ist bestimmt durch streng rationalisierte Abläufe. Die Angestellten haben täglich mit lebloser Materie zu tun, müssen sie verarbeiten, bewerten und klassifizieren.

Wenn der Film mit dokumentarischer Genauigkeit den Ablauf der Schlachtung und Verarbeitung eines Kalbes demonstriert, erhält der Zuschauer einen Einblick in diese Arbeit. Einfarbige Kachelwände und kalte Eisenklingen lassen frösteln. Nach vollbrachter Arbeit werden die Kacheln zwar mit einem Wasserschlauch von den Blutlachen gereinigt, doch nehmen die Schlachter den Tod stets mit in die Pause. Erkennbar ist dies nicht nur an den blutbefleckten Schürzen. Denn der Arbeitsplatz prägt auch die Menschen, die an ihm tätig sind, und ihre zwischenmenschlichen Beziehungen.

Wenn der Tod ein ständiger Begleiter ist, kann dieses Umfeld abstumpfen, taub und innerlich kalt machen. Der Zuschauer wird Zeuge, wie eine brachiale Wortwahl unter den Kollegen an der Tagesordnung ist. Zwischen den Geschlechtern werden derbe Anzüglichkeiten ausgetauscht, wobei das Gegenüber verobjektiviert und mit sexuellen Abwertungen konfrontiert wird. So markiert auch Jenő, ein Arbeitskollege und Freund von Endre, beim Kantinengespräch unter Männern den Macho und Frauenhelden, muss jedoch im nächsten Moment selber erleben, von seiner ebenfalls im Schlachthof arbeitenden Frau in aller Öffentlichkeit beschämt zu werden.

Zum Weiterdenken:

- Welche Assoziationen verbinden Sie mit dem Schauplatz „Schlachthof“? Wie gehen die einzelnen Protagonisten des Films mit ihrem ungewöhnlichen Arbeitsplatz um?
- Ein Schlachthof als geeigneter Ort, um die zarten Anfänge einer Liebesgeschichte zu erzählen? Was mag die Regisseurin zu der Wahl dieses Schauplatzes motiviert haben?
- Rufen Sie sich den Appell des Finanzdirektors im Rahmen eines Vorstellungsgesprächs ins Gedächtnis: *„Was denken Sie denn über diese Tiere, die wir hier – sagen wir mal so – verarbeiten? [...] Bedauern Sie sie nicht? [...] Sehen Sie, wie soll ich sagen, wenn sie Ihnen nicht leidtun, das geht hier nicht, so kann man hier*

nicht arbeiten. [...] Sie werden zugrunde gehen, suchen Sie sich einen anderen Job. [...] Das war nur ein guter Rat." (18:07-18:53).

- Mit welchem Genre lässt sich „Körper und Seele“ am besten beschreiben? Handelt es sich um einen Dokumentarfilm? Oder ist es doch ein Liebesfilm? Welche Aspekte eines Märchenfilms lassen sich finden? Finden sich auch komödiantische Aspekte?

2) Die Welt der Menschen und die Welt der Tiere:

Bereits in der Antike findet sich eine besondere Faszination, die Lebenswelt der Menschen mit Hilfe der Tierwelt zu beschreiben. Die bekannten Fabeln von Aesop zeugen davon. Auch Fabeldichter späterer Zeiten, wie Jean de La Fontaine, Gotthold Ephraim Lessing oder auch der Komponist Leoš Janáček („*Das schlaue Füchslein*“) schildern in ihren Werken die Herausforderungen und Konflikte ihrer je eigenen Zeit (so z.B. in der Aufklärung die Kritik an der Ständeordnung) unter Zuhilfenahme der Tierwelt.

Die klassischen Protagonisten der Fabeln sind die Tiere. Einzelnen Tierarten sind dabei i.d.R. menschliche Eigenschaften zugeordnet, so dass ihr Handeln menschliche Stereotype spiegelt. Auch wenn es sich bei „*Körper und Seele*“ nicht um eine Fabel im engeren Sinn handelt, bedient sich der Film unübersehbar der Verknüpfung von menschlicher Lebenswelt und Tierwelt. Bereits das Setting des Schlachthofes konfrontiert die Angestellten, sich mit den in ihrem Betrieb verarbeiteten Produkten auseinanderzusetzen. Besonders eindrücklich kommt diese enge Verzahnung von Menschen und Tieren in den ersten Bildern des Films zur Darstellung.

Zum Weiterdenken:

- Warum fiel bei der Gestaltung der gemeinsamen Traumbene von Maria und Endre die Wahl wohl auf einen Hirsch und eine Hirschkuh in einer winterlichen Waldlandschaft? Welche Assoziationen verbinden Sie mit Hirschen? Welche Eigenschaften verkörpern sie? (*Mögliche Aspekte: Fluchttiere; Wildtiere = Freiheit; Unabhängigkeit; Scheu; Intelligenz trotz körperlicher Unterlegenheit [z.B. in der Fabel vom Hirsch und Stier]*)
- Rufen Sie sich markante Filmsequenzen ins Gedächtnis. Wo berühren sich die Welt der Menschen und die Welt der Tiere? Wie werden die beiden Ebenen szenisch miteinander verzahnt, wie werden sie voneinander getrennt?
- Stehen die Welt der Menschen und die Welt der Tiere in einem Kontrast zueinander? Oder korrespondieren sie miteinander und weisen aufeinander hin? Bilden sie gar eine notwendige wechselseitige Ergänzung?

3) Die Welt der Träume:

Erst durch die Einzelgespräche mit einer Psychologin, die dazu dienen sollen, den Diebstahl des sog. „Bullenpulvers“ aufzuklären, erfahren Maria und Endre von ihrem gemeinsamen Traum. Demgegenüber ahnt der aufmerksame Zuschauer bereits seit den ersten

Bildern, dass es eine märchenhafte Verbindung zwischen der winterlichen Naturidylle der beiden Hirsche und den beiden menschlichen Protagonisten zu geben scheint. Die Psychologin hält diesen wundersamen Umstand für ein Spiel oder einen schlechten Scherz, den sich die beiden Angestellten mit ihr erlauben, um die Befragung ins Lächerliche zu ziehen.

In der Tat wirkt der standardisierte Fragenkatalog, der von der jungen Psychologin mechanisch abgearbeitet wird, nur wenig hilfreich, um den Kriminalfall aufzuklären. Denn wenn die Psychologin die immer gleichen Fragen vorliest, sichtlich ungeduldig die Antwort erwartet, gibt es keinen Platz für den individuellen Gesprächspartner. Eine ähnliche Erfahrung macht auch Maria, als sie einen Punkt erreicht, an dem ihr langjähriger Kinder- und Jugendpsychiater ihr nicht mehr adäquat helfen kann und ihr den Wechsel zu einem Therapeuten für Erwachsene nahe legt. Obwohl sie – wie mit dem Therapeuten eingeübt – Gesprächssequenzen mit Salz- und Pfefferstreuer oder Playmobil-Figuren nachspielt oder mögliche Szenen zu antizipieren versucht, scheitert sie bei der tatsächlichen Umsetzung, wenn etwa der Gesprächspartner ganz anders antwortet als vermutet. So scheitern auch ihre vorsichtigen Versuche der Kommunikation mit Endre immer wieder.

Während die Bemühungen der beiden Einzelgänger um eine gegenseitige Annäherung im Alltag immer wieder ins Leere laufen, sieht es in der gemeinsamen Traumwelt ganz anders aus. Friedlich und einträchtig stehen der Hirsch und die Hirschkuh beieinander; sie benötigen *keine* Worte bei der gemeinsamen Nahrungssuche. Im Traum scheinen die körperlichen und psychischen Unzulänglichkeiten und Grenzen, die unsere Protagonisten im Alltag so oft scheitern lassen, überwunden zu sein.

Träume sind jeweils abhängig von einem individuellen Menschen. Standardisierte Träume gibt es nicht, stets sind sie geprägt von individuellen Erfahrungen. Damit führt der wundersame Zufall des gemeinsamen Traums das standardisierte Verfahren der psychologischen Befragung *ad absurdum*. Die Traumebene bildet die Sehnsüchte der beiden körperlich wie seelische Gehandicapten nach Nähe und Verbundenheit ab und wird zugleich zu einer Verheißung von dem, was möglich ist.

Zum Weiterdenken:

- Gleich die erste Szene des Films zeigt die beiden Wildtiere, einen Hirsch und eine Hirschkuh. Auch an weiteren markanten Stellen werden die dokumentarischen Naturaufnahmen gezeigt. Von dieser Beobachtung ausgehend könnt man fragen: Wer sind eigentlich die Subjekte des Films und wer träumt hier eigentlich – die beiden Menschen oder die beiden Tiere?
- Auch in der Bibel spielen Träume und Verheißungen eine entscheidende Rolle? Welche Erzählungen kennen Sie? Findet sich auch in ihnen eine Verknüpfung zwischen der Ebene des Traums und der tatsächlichen Lebenswelt?

Dipl.-Theol. Krystyna-Maria Redeker (Göttingen)